

Entscheidung?

Autor(en): **Susman, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeit noch den menschlichen Anliegen der Rat- und Hilfesuchenden entziehen. Darum steht die heute Fünfundsiebzigjährige noch in rastloser Arbeit. Dankbar wünschen wir unserer verehrten Mitarbeiterin Gottes Segen für ihr Leben und ihr Werk. Das ist eigentlich ein schwerer Wunsch. Denn was Segen ist, hat Margarete Susman schon sehr früh, in dem erwähnten Aufsatz für die «Frankfurter Zeitung», 1907, gewußt: «Gott segnet den, der an ihn glaubt, nicht durch irdische Güter, nicht einmal durch die Achtung und Liebe der andern – er segnet nur durch das, was Gottes ist: durch die *Berufung* und durch den *Wert*.» So mag, nachdem wir – unzulänglich genug – versucht haben, das Ganze dieses Werkes in dem Dreiklang «Liebe, Gott und Tod» zu vernehmen, auch unser Verstehen, mit dem wir diesem Wirken dankbar antworten, ein Doppelton sein: Wir verspüren den darin liegenden Segen, der weitergehen möge als *Berufung* und *Wert*!

Bruno Balscheit.

Entscheidung?

Es war wohl im Grunde vorauszusehen, daß nach dem Tod einer so mächtigen Persönlichkeit wie Ragaz, in dessen Geist und Herz die Kräfte des Religiösen und Politischen in gleicher Stärke lebendig waren, die religiös-soziale Bewegung sich in diese beiden in keinem seiner Nachfolger vereinten Seiten seines Wesens spalten würde. Eine Spaltung ist auch sogleich eingetreten; aber sie war nicht von der zu erwartenden einfachen und klaren Art; sie ging quer durch beide Gebiete hindurch, und sie hat sich, durch die Weltereignisse vertieft und verzerrt, nicht in Verstehen und Liebe vollzogen. So ist es jetzt zu der schmerzlichen Zuspitzung der Lage gekommen, daß an die Mitglieder der Schweizerischen religiös-sozialen Vereinigung der Antrag gestellt wird, angesichts des prinzipiellen Gegensatzes zwischen der Auffassung der «Neuen Wege» und derjenigen des «Aufbaus» bei der nächsten Tagung der Mitgliederversammlung beschließen zu lassen, daß künftig nur das eine der beiden Blätter als Organ der religiös-sozialen Bewegung gelten soll.

Angesichts dieser von der Seite des «Aufbaus» ausgegangenen Aufforderung zu einer radikalen Spaltung, die dem einen oder dem andern der beiden Blätter das Lebensrecht innerhalb der religiös-sozialen Gemeinschaft entzieht, muß zunächst ausgesprochen werden, daß, wer immer an ihr mitwirken möge und welche geistigen Werte in sie eingesetzt werden, die Zeitschrift «Der Aufbau» nicht den Anspruch erheben kann, das echte Erbe von Ragaz zu verwalten. Ragaz selbst, der mit dieser Zeitschrift lange in enger Gesinnungsgemeinschaft verbunden war und der ihr mutiges Einstehen für die ihnen gemeinsamen Wahrheiten niemals zu schätzen aufgehört hat, hat von einem bestimmten Zeit-

punkt an (es mag etwa der gewesen sein, in dem aus dem Untertitel des «Aufbau» das Wort «sozialistisch» getilgt wurde) mehr als einmal diese Zeitschrift einen Nagel zu seinem Sarge, den Kummer seiner letzten Jahre, den Ruin der religiös-sozialen Bewegung selbst genannt. Nicht diese Zeitschrift, die durch einen Wandel in ihren Fundamenten in einem bestimmten Sinne zur Gegnerin seiner tiefsten Bestrebungen wurde und die ihre Gesinnung seither nicht geändert hat – allein *die Zeitschrift*, die er selbst viele Jahre geleitet und der er so nicht nur bis zu seinem Tode das Siegel seines Geistes aufgedrückt, sondern die auch noch nach seinem Tode unter den erschwerenden Umständen, die sie um der Ganzheit und Wahrheit der Sache willen auf deren eine Seite zu drängen drohten, seiner Überzeugung die Treue gewahrt hat: einzig die Zeitschrift «Neue Wege» kann rechtmäßig das Erbe von Ragaz verwalten.

Aber es geht heute um mehr als um die Entscheidung zwischen der einen oder der andern Zeitschrift; es geht um den Bestand der religiös-sozialen Bewegung, wie sie uns überliefert ist. Die Toten können nicht reden und Zeugnis ablegen, sie können nicht antworten und nicht kämpfen; aber der lebendige Ragaz hat in unzähligen Büchern und Schriften wie in den «Neuen Wegen» selbst Zeugnis von dem abgelegt, was er unter der religiös-sozialen Bewegung verstand. Sie war ihm die Bringerin der Botschaft vom Reich Gottes für die Erde als vom Menschen zu verwaltende, wachsende und sich wandelnde Welt, die in ihren immer neuen Lagen die Menschen vor immer neue Fragen, Entscheidungen und Aufgaben stellt. Ragaz hat ganz gesehen und ganz erlitten, daß die Erfüllung dieser Aufgaben immer in Unvollkommenheit geschieht, daß durch die Unvollkommenheit des Menschengeschlechts jede Verwirklichung gefährdet, jede große geschichtliche Wandlung von den furchtbarsten Folgen begleitet ist, daß so die ganze Menschheitsgeschichte in immer neuen Krisen und Katastrophen verläuft. Er hat die Verstrickung in Gewalttat und Blutschuld selbst in dem Werk eines Luther, eines Calvin und selbst eines Zwingli gesehen; aber er hat trotz dieser schweren menschlichen Verdüsterung das einer großen neuen Wahrheit zum Durchbruch verhelfende Werk der Reformation als eine Revolution von Gott her begriffen. Denn er hat es nicht als seine Aufgabe erkannt, den Blick auf die blutigen Spuren zu heften, die alles Große in der Geschichte begleiten; er erkannte als seine und unser aller Aufgabe, in dem verwirrten Geflecht der Geschichte durch alles Versagen und Grauen hindurch den starken klaren Faden zu suchen, an dem die Menschen zu neuem Leben und neuem Glauben fortgezogen werden. Und weil dieser unterirdisch fortlaufende Faden nur in den besonderen Ereignissen und Erschütterungen jeder Zeit zu ergreifen ist, wäre es ihm undenkbar gewesen, auf die Fragen einer Welt, die durch schwerstes soziales Unrecht und zwei daraus entsprungene grauenvolle Kriege verwüstet ist, in der so alle Lebensprobleme sich neu und ganz anders bedrängend stellen, mit den bisherigen alten Begriffen zu antworten.

Aber er hat den heutigen Menschen in dem Wirbel seiner unlösbaren Probleme nicht allein gelassen: er hat als auf die letzte Lösung auf den Einzigen hingewiesen, der die finsternen Folgen seiner strahlenden Verwandlung einer Welt der Unvollkommenheit und Sünde von den Häuptern der Menschen hinweg auf sein eigenes Haupt gelenkt hat und der darum kein Sterblicher geblieben, sondern ein Auferstandener geworden ist. Aber auch ihn hat Ragaz als einen Neuen, Gewandelten gesehen. Unter dem Drang und der Macht der Weltentfaltung und der mit ihr wachsenden menschlichen Aufgaben ist ihm in der größten Vision seiner Spätzeit Christus zu «dem größeren Christus» geworden, der in einer erweiterten Welt eine Erweiterung auch des Menschen fordert: ein neues Offensein für das Leben, einen neuen Blick in das Werdende, ein Abstreifen alter zerbrochener Schalen, ein Ringen um ein neues Begreifen, die Bereitschaft zu einer neuen Liebe und in alldem eine neue Verantwortung. Und eben die neuen, noch ungesicherten, fragenden und suchenden Menschen sind ihm von der Liebe des größeren Christus umfangen.

Eine radikale Zersprengung zweier Gruppen, die, wenn auch auf verschiedenen Wegen, im letzten Grunde dasselbe wollen, von derselben Botschaft ausgegangen sind, kann die Gegensätze zwischen ihnen nicht lösen, sondern nur noch mehr vertiefen und damit zur Zersprengung des Ganzen führen. Sie wäre ein neuer Riß in dem zerrissenen Antlitz unserer Zeit. Sie wäre eine Absage an den, dessen Arme für alle die ausgespannt sind, die um ein neues Weltverständnis im Zeichen des Friedens und der Liebe ringen: eine Absage an den größeren Christus, der die einzige Schutzwehr gegen die schwerste Gefahr unserer Zeit: das Erkalten der Herzen, ist.

Margarete Susman.

Weltrundschau

Von der UNO Es hat kundige Beobachter der Weltlage gegeben, die damit rechneten, daß die Sowjetdelegation an der gegenwärtigen Tagung der Vereinten Nationen in Neuyork mit einem neuen, in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan für eine Generalverständigung zwischen Ost- und Westblock aufrücken werde. Das ist nun tatsächlich nicht geschehen. Wohl haben die Russen der UNO-Versammlung ein weiteres Mal Vorschläge für die Einstellung der Atombombenerzeugung und die Herabsetzung der Kriegsrüstungen überhaupt unterbreitet, aber die von Amerika geführte Mehrheit hat wie üblich, trotz einem gewissen Widerstand von seiten Indiens, Australiens und Argentinens, auch diese Anregungen wieder verächtlich unter den Tisch gewischt, so daß die Russen die Lust verloren haben dürften, einen noch viel weiter gehenden Vorstoß zugunsten einer internationalen Entspannung zu wagen. Vielleicht hat aber auch schon vorher die ja als Waffe

Party seine Stimme Kandidaten geben wird, die für die «Truman-Doktrin» und für Waffenlieferung an Europa eintreten. Die Demokraten haben sich festgerannt. Ein Wechsel ihrer Politik ist nicht mehr möglich. Die Würfel sind gefallen. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß sich die demokratische Politik enthüllen wird als das, was sie ist. Alsdann wird sich das Volk zur Progressive Party wenden und erkennen, daß sie in der großen Überlieferung Amerikas, in dem Besten dieser Überlieferung, wurzelt, in den Idealen, die unsere Großen, Jefferson, Jackson, Lincoln, Franklin Roosevelt, uns vorgelebt haben. Henry A. Wallace.

Nachtrag zur „Entscheidung“

Die Befürchtung, aus der mein Aufsatz in der letzten Nummer der «Neuen Wege» entsprungen ist, hat sich auf der Tagung der Religiös-sozialen Vereinigung weit schlimmer noch, als ich sie hegte, bestätigt: Die Antragstellerin hat ihren Antrag nicht nur, wie vorausgesagt, auf Lahmlegung eines der beiden religiös-sozialen Organe, sondern unmittelbar auf Spaltung der Schweizerischen religiös-sozialen Bewegung selbst gestellt und damit, soweit menschliche Augen sehen, deren Untergang eingeleitet.

Es ist schwer und traurig, in einer Sache Recht zu behalten, deren Verhütung man mit ganzer Seele erstrebt hat. Vielleicht war aber dieses Schicksal nach dem Tode von Ragaz nicht aufzuhalten, und ich möchte darum nichts mehr darüber sagen. Nur das Eine muß ausdrücklich hinzugefügt werden: Auch wenn der Antrag bei der Abstimmung, die auf der Tagung noch verschoben wurde, ein Mehr erhielte, beträfe dies nur die Schweizerische religiös-soziale Vereinigung, nicht die der andern Länder, geschweige denn die religiös-soziale Bewegung überhaupt; von ihr können wir nur hoffen, daß sie die Beschädigung des Kerns überdauern und aus dem lebendigen Erbe, das sie in sich trägt, weiterwachsen und sich entfalten möge. —

Ich möchte am liebsten auch nichts über die unfaßliche Erwiderung auf meinen Aufsatz im «Aufbau» sagen, in der nicht nur meine, sondern auch Worte von Ragaz wie in einer plötzlichen Geistesverwirrung in ihr Gegenteil verkehrt und herabgewürdigt sind. Ich bin nur darum gezwungen, sie zu erwähnen, weil es solche Methoden in der religiös-sozialen Bewegung bisher noch nicht gegeben hat und ich dadurch, daß ich damit nicht gerechnet und noch an eine gemeinsame Basis von Vertrauen und Anstand geglaubt hatte, ein Mißverständnis heraufbeschworen habe, das mir heute noch einmal zu einem Nachtrag die Feder in die Hand zwingt.

Was ich um der Abwägung von Recht und Gerechtigkeit willen über das Verhältnis des späten Ragaz zum «Aufbau» sagte, war zwar für keinen ernstern Leser der damaligen «Neuen Wege» etwas Neues; Ragaz

selbst hat sich dort mehrmals schmerzlich darüber geäußert. Er hat es damals nicht mit derselben Schroffheit wie ich getan; er hat dies darum nicht tun müssen, weil er die drohende Spaltung seiner Bewegung noch nicht in unmittelbarer Nähe sah und sie noch nicht mit aller Kraft bekämpfen mußte. Ich aber, da ich allein an den Ernst der heutigen Lage und an nichts irgendwie Persönliches dachte (ich gebe zu, daß ich dies zu wenig getan habe), habe um der Wahrheit willen das damalige Verhältnis mit voller Klarheit gekennzeichnet; ich habe aber auch gleichzeitig gesagt, daß Ragaz den «Aufbau» um seiner mutigen Haltung willen bis zuletzt nicht zu schätzen aufgehört hat.

Was ich trotzdem mit der klaren Darstellung der Lage an Feindseligkeit entfesselt hatte, begriff ich allmählich, da gleich am Anfang der Tagung alle, die für die Spaltung waren, sich auf jene wenigen Worte stürzten und kein anderes Wort meines Aufsatzes auch nur erwähnten, der doch bei einer Spur guten Willens zu einer ernsthaften Diskussionsbasis hätte dienen können. Ich hätte dies mir Unbegreifliche gewiß schneller begriffen, wenn ich mich nicht bis dahin geweigert hätte, die Entgegnung auf meinen Aufsatz im «Aufbau» zu lesen, weil ich auch nur das Wenige, das ich davon gehört hatte, nicht mit eigenen Augen sehen wollte. Und da nun alle Freunde des «Aufbaus» diesem Aufsatz zustimmten, mußte ich zu meiner Bestürzung und Betäubung erleben, daß Worte, die sich auf eine Abklärung der Lage zugunsten der «Neuen Wege» bezogen, völlig aus dem Zusammenhang gerissen und zum Ausdruck einer Feindschaft gegen Gerber umgefälscht wurden, daß ich zur Todfeindin eines Mannes gestempelt wurde, dem ich trotz der Verschiedenheit unserer späteren Anschauungen immer ein verehrendes Andenken bewahrt und von dessen tapferer menschlicher Haltung ich selbst mehr als einmal Zeugnis abgelegt habe.

Daß anzugreifen und gar persönlich anzugreifen mir fremd ist, weiß jeder von denen, mit denen ich lange Jahre und, immer noch auf ein menschliches Verstehend hoffend, bis zuletzt mitgearbeitet habe; keiner von ihnen hat je einen Angriff auf einen Menschen von mir erlebt. Ich habe auch dem streitbaren Freund Gerber auf keinen Angriff je mit einem Angriff, sondern immer mit dem Versuch einer sachlichen Auseinandersetzung geantwortet. Und ich sollte nun den Toten angreifen, der mir nicht mehr entgegnen kann und der mir, wie er selbst gut wußte, trotz aller politischen Gegnerschaft immer als Mensch unantastbar geblieben ist?

Es war wohl mein Fehler, daß ich nie begriffen habe, daß eine ehrliche politische Gegnerschaft, zumal wenn sie sich nur auf einen Teil der Gesinnung erstreckt, so durchdringend die menschlichen Beziehungen vergiften kann, und es ist mir dies auch keineswegs mit allen meinen Freunden geschehen. Es war aber wohl dies, was ich so spät noch lernen mußte und in einem Fall, wo es doppelt und vielfach schmerzhaft war. Denn haben nicht auch viele der mir jetzt feindlich gesinnten Menschen

Gleiches und Ähnliches wie Gerber gewollt und getan? Haben nicht viele von ihnen für Dinge, die mir zutiefst am Herzen lagen und die meine eigene Existenz betrafen, sich mit ganzer Hingabe eingesetzt? War nicht dies das fast unzerreißbare Band, das mich mit ihnen verbunden hat? Bedurfte es nicht einer schweren Beschimpfung, um dies Band für immer zu zerreißen? Und ich muß um der Wahrheit willen auch noch die schwerste Frage stellen: Hätte Gerber heute mir gegenüber anders gehandelt? Ich darf an dieses Eine glauben; denn ich habe Gerber zwar manchmal scharf und auch verletzend, aber nie unvornehm gesehen.

Ich weiß: Gewißheit gibt es in der alles verkehrenden Dämonie des heutigen Geschehens, von dem unser Kampf nur ein winziger Ausschnitt ist, nicht. Aber es gibt trotzdem eine letzte Antwort auf meine Frage: Max Gerber ist aus dem Kreis der Lebenden entrückt, und die Toten sind uns in dieser dunklen Zeit näher als die Lebenden. Die Toten stehen in einem hellen, stillen Licht, während die Lebenden in der Nacht verworrener Kämpfe sinken und sinken. Mein letztes Wort an die einstigen Freunde sei darum ein Bekenntnis zu Max Gerber als zu der klaren, starken und hellen Erscheinung, als die ich ihn im kühnen Kampf gegen einen gemeinsamen, furchtbaren Feind, den damals nur wenige anzugreifen wagten, vor anderthalb Jahrzehnten zum erstenmal gesehen und nie aus meinem Herzen verloren habe.

Margarete Susman.

Ein erfreuliches Dokument

Aufruf der Schweizer Quäker

Um ihrer pazifistischen Überzeugung treu zu bleiben und ihrer Gegnerschaft gegen jeden Krieg Ausdruck zu geben, hat die diesjährige Jahresversammlung des schweizerischen Zweiges der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) dem Bundesrat folgende Resolution eingereicht:

«Die Schweizerische Jahresversammlung der Freunde (Quäker) fühlt sich verpflichtet, ihre Bekümmernis über die Stellungnahme des Bundesrates zur Frage eines Zivildienstes für Militärdienstverweigerer aus Glaubens- und Gewissensgründen wie auch zur Frage des Waffenexportes zum Ausdruck zu bringen.

Menschen, die sich um ihrer religiösen Überzeugung oder ihres Gewissens willen weigern, Militärdienst zu leisten, jedoch bereit sind, statt dessen ihrem Lande auf andere Weise zu dienen, für lange Zeit ins Gefängnis zu stecken, ist unvereinbar mit der Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit und mit der Ehrfurcht vor den göttlichen Gesetzen, auf denen das Dasein unseres Volkes beruhen sollte.

Durch die Ausfuhr von Kriegsmaterial nimmt unser Land an den Verbrechen und Grausamkeiten, die mit Kriegen verbunden sind, teil und macht sich daran mitschuldig. Die, welche die Waffen brauchen, und die, welche sie herstellen, tragen die Verantwortung für die Opfer und die Zerstörungen des Krieges gemeinsam.

Die Welt erwartet von unserem Volke etwas anderes – sie erwartet von uns einen Beitrag zur Entfaltung einer menschlichen Zivilisation und zur Verwirklichung von Eintracht und Frieden zwischen den Menschen.»

Auf Grund der Botschaft des Bundesrates vom 12. Juli 1949 über die Revision des Militärstrafgesetzes anerkennt die Religiöse Gesellschaft der Freunde zwar, daß die Behandlung der Militärdienstverweigerer damit ein wenig verbessert werden soll. Aber